

# Die Dauerfreundschaft - statistisch gesehen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **31 (1963)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-570683>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Dauerfreundschaft - statistisch gesehen

Wir leben in einer Welt, in der von allen Seiten und auf allen Gebieten versucht wird, Lebensvorgänge, Meinungen u. a. statistisch zu erfassen. Auch die grossen Untersuchungen des verstorbenen Prof. Kinsey beruhten ja auf dieser Grundlage. Deshalb haben wir uns im Kreis-Büro einmal die Frage vorgelegt, ob es nicht eine, wenn auch begrenzte Möglichkeit gibt, die so oft erwähnte «Dauerfreundschaft» statistisch zu erfassen.

Der «Kreis» gibt seit Bestehen die sogenannten «Freundschaftskarten» aus, d. h., wenn ein Abonnent länger als ein Jahr und möglichst in Wohngemeinschaft mit einem Freund zusammenlebt, geben wir ihm für den Freund gratis die sogenannte F/Karte. Wir brauchen kaum zu sagen, dass uns viele dieser Freundespaare seit langen Jahren gut bekannt sind und menschlich nahestehen. An der jährlichen Weihnachtsfeier hat es sich immer wieder gezeigt, dass zu dieser einen Feier im Jahr die alten erprobten Freundespaare auftauchen. Viele von ihnen gehören zu den «Stillen im Land» — sie sind sich selbst genug. Aber wenn sie auch sonst zu den Kreisanlässen selten oder garnicht erscheinen, so sahen wir sie doch an der Weihnachtsfeier. Denn in den stillen, nachdenklichen Stunden dieser Feier wollten sie unter ihresgleichen sein.

Zurück zum Thema: Es kam uns der Gedanke, einmal die Freundespaare, die im Besitz einer F/Karte sind, nach gewissen Dingen zu fragen. Die Ergebnisse konnten nützlich in vieler Hinsicht sein — Bekräftigungen in positiven Dingen; Entkräftigungen in negativen Erscheinungen, die dem homophilen Menschen so oft, und nicht nur aus dem normalen Lager, sondern auch aus unseren eigenen Reihen vorgeworfen werden.

Wir legten deshalb dem Maiheft 1963 einen kleinen Fragebogen bei. Die gestellten Fragen waren:

- 1) Alter des Abonnenten.
- 2) Alter seines Freundes.
- 3) Wie lange besteht die Freundschaft.
- 4) Besteht Wohngemeinschaft?
- 5) Geht das beiderseitige Einkommen in eine gemeinsame Kasse?

(Die Frage nach der menschlichen Treue in der Dauerfreundschaft haben wir nicht gestellt. Aber wir freuten uns, dass uns in verschiedenen Antworten diese «Unterlassungssünde» angekreidet wurde. Aber es ist eine Frage, die wir vom Kreis aus nicht stellen konnten, obwohl sie vielleicht die bedeutsamste hätte sein können.)

Wir haben in der gesamten Schweiz (an deren Abonnenten sich unsere Anfrage richtete) an 115 Abonnenten diesen kleinen Fragebogen gesandt. Wir fügten jedem Fragebogen *Rückporto* bei. Von 115 Abonnenten haben uns 73 Abonnenten den Fragebogen *zurückgesandt*. Und trotz des beigefügten Rückportos 42 Abonnenten *nicht*. Indirekt ist schon diese kleine Tatsache ein kleiner Punkt zur Statistik der Zuverlässigkeit.

Gehen wir nun zu den erhaltenen Antworten über:

- 1) und 2) Alter des Abonnenten und seines Freundes. Der *Altersunterschied* ist:

1—3	Jahre	bei	18	Abonnenten	
4—6	»	»	21	»	
7—10	»	»	7	»	
11—15	»	»	5	»	
15—20	»	»	11	»	
20—30	»	»	9	»	
30—40	»	»	1	»	
40—50	»	»	1	»	= 73 Freundespaare

3) Wie lange besteht die Freundschaft?

1—3	Jahre	bei	15	Abonneten	
4—6	»	»	13	»	
7—10	»	»	23	»	
11—15	»	»	11	»	
15—20	»	»	6	»	
20—30	»	»	4	»	
30—40	»	»	1	»	= 73 Freundespaare

4) Besteht Wohngemeinschaft?

«Ja»	bei	53	Abonneten	
«Nein»	bei	20	Abonneten	= 73 Freundespaare

5) Geht das gemeinsame Einkommen in eine gemeinsame Kasse?

«Ja»	bei	27	Abonneten	
«Nein»	bei	39	Abonneten	
		7	Abonneten	qualifizierten diese Frage
				= 73 Freundespaare

Dieses sind zuerst einmal die 73 Antworten, die wir auf 115 Anfragen zurückerhalten haben. Zu diesen Antworten liesse sich natürlich an sich noch manches sagen. Man könnte z. B. den Altersunterschied bei Freundespaaren und die Dauer der Freundschaft zueinander in Beziehung bringen, aber das würde den Rahmen dieser kleinen Betrachtung wohl sprengen. Es ist vielleicht interessanter, dafür einige Kommentare zu drucken, die verschiedene Freundespaare von sich aus am Schluss dieses kleinen «Fragebogens» gemacht haben, so wie ein Abonnent uns schreibt, dass er sich freut, dass wir dieses Anliegen aufgenommen haben.

Hinsichtlich des gemeinsamen Einkommens in die gemeinsame Kasse sagt die folgende Aeusserung wohl Dinge, die für viele Freundespaare zutreffen:

«Wir haben uns so festgelegt: Allmonatlich werden die gemeinsamen Einzahlungen geteilt, wie Wohnungszins, Elektrisch, Telefon, Wäscherei etc. Ferner wird eine gemeinsame Haushaltungskasse geführt, in welche jeder von uns gleichviel gibt. Darüber hinaus besteht ein gemeinsames Sparbuch, lautend auf unsere beiden Namen, auf welches jeder jeden Monat (ohne Ausnahme) Fr. 100.— einbezahlt, letzteres auch jetzt, wo wir getrennt leben. Das verbleibende Geld war für jeden als Taschengeld und für persönliche Anschaffungen gedacht.»

Lesen wir weiter: «Es ist einfach schade, dass es nicht mehr Freundschaften gibt, die richtig zusammenhalten. Mein Freund und ich hoffen, dass wir immer beieinander bleiben können. Mit Freuden warten wir immer auf das Kreisheft.»

Eine lebendige Schilderung einer wirklichen Freundschaft gibt der folgende Brief:

«Wir werden in diesem Jahr unser 20. Jubiläum feiern können. Und zwar wohnen, leben und arbeiten wir zusammen seit dieser Zeit. Obwohl wir völlig verschiedene Erziehungen genossen haben und durch die Tatsache, dass mein Freund Französisch-Schweizer und ich geborener Deutscher bin (seit 10 Jahren Schweizer Bürger), haben wir es geschafft, eine wunderbare Lebensgemeinschaft aufzubauen, die so lange wir leben, halten wird.

Seit 17 Jahren besitzen wir ein eigenes Geschäft, welches wir ohne Mittel anfangen und welches wir mit Fleiss und harter Arbeit zu Erfolg brachten.

Wir besitzen eine schöne Villa, die wir uns vom Eigensparten gebaut haben, ebenso das Geschäftshaus. Alle Einwohner und alle Kundinnen und Kunden mögen

uns und wir sind in allen Kreisen zu Hause und eingeladen. Alle Leute wissen sozusagen, dass wir Freunde sind.

Wir haben noch nie gezählt, was einer von uns an Geld in der Tasche hat und kennen nur Gemeinsames in allem.

Es wäre schön, wenn sich noch viele andere Kreismitglieder bereit erklärten, den Freund mehr zu lieben als sich selbst.»

Ein anderes Schreiben berührt eine Frage, über die wir auch schon mehrere Male im «Kreis» geschrieben haben:

«Wir haben schon seit Jahren beim hiesigen Erbschaftsamt einen notariell ausgefertigten Erbvertrag hinterlegt, welcher dem Ueberlebenden die Hinterlassenschaft sicherstellt. (Die lieben Verwandten werden also diesmal zu vollem Recht tiefste Trauer tragen.)»

Aehnliches sagt der nächste Brief:

«Ich verdiene wesentlich mehr als mein Freund, aber er ist viel sparsamer als ich. So bezahlt er mir einen bescheidenen, seinem Verdienst entsprechenden Pensionspreis pro Monat, sorgt selbst für seine übrigen Ausgaben (Kleider, Wäscheanschaffung, Versicherungen usw.) und kann das übrige für sich selbst sparen. Passiert mir, als dem Aelteren etwas, so hat er keine Geschichten mit meiner Familie, die vielleicht doch in mir so etwas wie einen «Erbonkel» sieht (worin sie natürlich enttäuscht sein wird.)»

Was schreibt ein anderer Abonnent:

«Zum Glück fragen Sie nicht wegen der Treue!»

Bei einem anderen Freundespaar besteht Wohngemeinschaft. Zu diesem Thema schreiben diese Freunde:

«Aber denken Sie, wir haben getrennte Schlafzimmer. Ein gemeinsames Schlafzimmer finden wir das Schrecklichste an Bürgerlichkeit.»

Ein ernstes Thema klingt aus einem anderen Brief:

«Ich halte die Freundschaft aufrecht, weil ich immer noch hoffe, dass sich mein Partner noch bessert. Wir alle haben als Freunde die Pflicht, Schwache und Gesunkene aus dem Sumpfe zu ziehen, so lange es möglich ist.

Der «Kreis» ist mir alles. Der Auswärtige weiss das mehr zu schätzen als der Zürcher.»

Am Schluss unseres kleinen Fragebogens baten wir nochmals dringend, mit den ausgegebenen F/Karten keinen Missbrauch zu treiben. Auch zu dieser Sache äusserte sich ein Abonnent:

«Ich bin auch schon in Basel im Kreis gewesen, da waren auch solche mit F/Karten, die Freunde mitgenommen hatten. Aber so ist es eben, wenn man sie durch ein Trinkgeld (Gästekarte) hineinlässt. Das geht mich ja nichts an, aber in einem solchen Club ist es nicht am Platz. Mein Freund war am Silvesterball in der Isola allein mit andern Clubfreunden, habe ihm aber auch meine Meinung gesagt, wenn er das nochmals mache, sei es fertig mit der F/Karte.»

Diese Stimmen der Abonnenten zu unserer kleinen Anfrage mögen genügen. Wir glauben, dass sie in ihrer Gesamtheit sehr positiv sind. In jeder grösseren menschlichen Gemeinschaft wird sich immer eine Vielfalt von Individuen finden. Sei es nun eine Berufsvereinigung oder eine Vereinigung, die literarische und musikalische Interessen ihrer Mitglieder pflegt. Oder ein Wanderverein, ein Bergsteigerclub, eine Gesellschaft von Filmamateuren oder was es auch immer sei. Die Abonnentenvereinigung, die der «Kreis» seit Jahrzehnten pflegt, ist im Grunde nichts anderes. In all diesen Zusammenschlüssen wird es — sei es auch wo es sei — neben den weissen Schafen auch hin und wieder mal ein schwarzes Schaf geben. Aber wie man um eines schwarzen Schafes

in einem Bergsteigerclub nicht sofort den gesamten Bergsteigerclub verdammen wird, so sollte man die gleiche Gerechtigkeit auch Menschen zuteil werden lassen, die sich nur durch ihre, ihnen von der Natur mitgegebene Veranlagung von anderen Menschen unterscheiden.

Zur Aufhellung dieses Bildes und vielleicht einer gerechteren Beurteilung hoffen wir mit diesem Beitrag einen kleinen Baustein geliefert zu haben.

Aus dem Kreisbüro.

---

## E N Z O

Aus einem Roman von JAN FRANCO

Flugreisen besaßen für Claudio Acquaviva immer noch einen eigenen Zauber; sie gaben so einen unverbindlichen Schwebezustand, in dem unwillkürlich alle Sorgen und Probleme ebenso spielzeugklein wurden wie die irdische Betriebsamkeit da unten.

Dass das Mailänder Dreitage-Gastspiel mit dem «Versteinerten Wald» unbefriedigend geblieben, die Entfremdung zwischen Wanda und ihm fühlbarer geworden war, und man ihn beim Besuch im Funkhaus mit verdächtig dick aufgetragenen Komplimenten im Grunde nur hingehalten hatte, bedrückte plötzlich nicht mehr.

Selten hatte er sich auch so auf sein Zuhause gefreut. Als ob dieser fast wider seinen Willen ins Haus geratene Enzo mit seiner drolligen Heiterkeit und dem hingebungsvollen Staunen eine wohltuende Atmosphäre verbreitete... Schade eigentlich, dass er in den nächsten Tagen mit seinem Buchführungskurs fertig war und heimreisen würde.

Was er bisher immer nur snobistische Angeberei gefunden: sich einen Diener zu halten, erschien ihm auf einmal beinahe verlockend. Dieses Herbe, Disziplinierte gab ein eigenartiges Gefühl von Geborgenheit und Ruhe — von Ruhe, groteskerweise sogar dann, wenn dieser Enzo draussen unentwegt vor sich hinsang, während er so liebevoll an dem Lancia rumpolierte, als müsste er dabei sein Zärtlichkeitsbedürfnis mangels eines anderen Objektes abreagieren.

Doch selbstverständlich konnte man ihm einen so subalternen Posten nicht anbieten, obgleich er ihn bei seiner fanatischen Bewunderung des «Stars» Claudio Acquaviva sicher annehmen würde. Aber das wär ein Verbrechen an seiner Entwicklung. Der Bursche ist ja intelligent — über seine Klosterschulbildung hinaus. Vom Gottesdiener zum Kammerdiener — der Abstieg wäre denn doch zu banal.

’Wenn ich wenigstens häufiger mit dem Wagen auf grösseren Strecken unterwegs wäre... Wie übrigens der Tachometerstand wohl sein mag?... Bestimmt bedeutete es eine gewaltige Versuchung, dass ich den Zündungsschlüssel stecken liess... Doch wo er nun mal diesen Autofimmel hat und wirklich vorsichtig fährt... Ausserdem ist ja die Kaskoversicherung da... Na, Wanda wär mal wieder entsetzt über meine Vertrauensseligkeit...’

Da landete man auch schon auf dem Flughafen Fiumicino. An der Gepäckausgabe stand Enzo und strahlte.

«Ja, — aber woher wusstest du denn, wann...?»

«Wusste ich auch garnicht! Hab schon eine Maschine abgewartet.»

Sie gingen zum Parkplatz. Dass man für einen lächerlichen Luftkoffer einen Facchino nehmen könnte, fand Enzo absurd.